

Maifeier

Autor(en): **Fischer, Johann Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **34 (1930-1931)**

Heft 16

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669908>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Maifeier.

Wem jagst du, glücklicher Knabe, nach
Durchs hohe Gras, wo in den Wiesen
Maibronnen zwischen den Blumen fließen?
Schon dein Knöchel umdrängt der Bach!
Was tut's, was kümmert's alle Welt,
Wie dir am besten die Welt gefällt?
Wo die Wasser am tiefsten gehn,
Am schönsten und höchsten die Blüten steh'n:
Die göttliche Weide! hinein, hinein,
Weiche Wellen um Knie und Hüfte,

Um die Schläfe wallende Düste
Von Blumengüssen, die dich beschnein,
Hier hast du deine Welt allein;
Zieh all ihr Schönstes um dein Haupt,
Ein Seliger, der kein Ende glaubt.
Ihr vollsten Maien, bedeckt den Knaben,
Bis daß er ganz von euch begraben,
Und sagt mir, wenn ihr selbst es wißt,
Was im Mai nicht eines Kindes ist.

Johann Georg Fischer.

Harmonische Erziehung.

„Einigkeit macht stark!“ Dieses Sprichwort gilt allgemein als Richtschnur im täglichen Leben. Und wir fahren dabei wirklich gut. Denn einheitliches Zusammenwirken verschafft Stoßkraft und sichert den Erfolg. In der Erziehung aber vergessen wir oft, diese weise Lebensregel anzuwenden.

Da kommt ein Vater vom Büro nach Hause und eilt in die Kinderstube, um bei seinem kleinen Emil Arbeitslast und Sorgen zu vergessen. Aber er findet diesen schmollend in einem Winkel. Nach langem Geziehe und Gezerre gesteht der kleine Wicht, daß die Mutter ihn gezankt habe. Ohne nach Recht und Unrecht zu fragen, nimmt der Vater das Söhnchen auf den Schoß, schäkert, lacht, scherzt mit ihm, herzt und küßt es. Die Vorstellungen der Mutter, daß er mit Emil, der eben sehr häßlich gegen sie sich benommen hatte, doch nicht so zärtlich sein sollte, schlägt er in den Wind. „Ach bah! Ich brauche Zerstreuung. Ernste, verdrießliche Gesichter sehe ich im Dienst den Tag über genug.“

Oder: Ehe der Vater sich anschießt, an seinen Stammtisch zu gehen, befiehlt er mit Nachdruck in Gegenwart der Kinder: „Um acht Uhr muß alles zu Bett sein.“ Die Mutter aber, die mit einem Ja die Unordnung des Vaters gutgeheißen hat, nimmt noch schnell diese und dann auch noch eine andere Arbeit vor und hat so keine Zeit, die Kinder ins Bett zu bringen. Und wie sie um neun Uhr dann wirklich ins Schlafzimmer geschickt werden, erbitten sie sich von der Mutter ein weiteres Viertelstündchen. Auch diese Gnadenfrist wird gewährt, weil die Mutter viel zu müde ist, um den Widerstand der Kleinen brechen zu wollen.

Noch ein anderer Ausschnitt aus der Kinderstube! Lotte liest von der Straße ein häßliches Wort auf und läßt dieses am Familientisch aufmarschieren. Entrüstet legt die Mutter den Böffel weg und verbittet sich einen solchen Ausdruck ein für allemal. Der Vater dagegen findet an solch derber Sprache Gefallen; dieses Kraftwort aus dem Munde seines Kindes reizt ihn zu hellem Auflachen. Ohne es zu wollen, ohne es zu wissen, zollt er damit dem Kinde Anerkennung und ermutigt es, auch in Zukunft häßliche Redensarten aufzutischen und das Urteil der Mutter nicht zu ernst zu nehmen.

Es sind oft ganz verschiedene Beweggründe, die solch unharmonisches Verhalten der Eltern auslösen können. Einmal ist es Müdigkeit, in der wir uns nicht mehr aufzuraffen vermögen, das zu tun, zu befehlen, was dem Kinde frommt. Ein andermal verbietet uns das Vergafftsein ins Kind oder unberechtigte Nachgiebigkeit, daß wir einen Befehl, ein Verbot des anderen Erzieherteils unterstreichen und damit anerkennen. Auch ein dritter Grund spielt hier und dort nicht selten eine Rolle: Zwischen Vater und Mutter klappt nicht alles. Es herrscht so etwas wie „stumme Krieg“ oder „Gewitterschwüle“. In solcher Lage spielt gern ein Teil das Kind gegen den andern aus. Das Kind wird als Mittel benützt, ein wenig Rache üben zu können, den anderen Teil in Harnisch geraten zu lassen, man zankt sich, wirft sich vor, von Erziehung nichts zu verstehen, zu streng, zu barsch, ungerrecht, lieblos zu sein.

Der Schaden solcher Disharmonie ist ein gewaltiger. Denn unsere Kleinen sollen ja mit den Jahren ein sicheres Gefühl erhalten für